



Charles Haldeman, **Der Sonnenwächter**. Aus dem Amerikanischen von Egbert Hörmann und Uta Goridis. Mit einem Nachwort von Martin Meyer. Metrolit Verlag, Berlin 2015. 335 Seiten, 25 Euro



Jürgen Becker, **Jetzt die Gegend damals**. Journalroman. Suhrkamp, Berlin 2015. 162 Seiten, 19,95 Euro

Eine Wiederentdeckung

Wie nach Auschwitz existieren?

Von Ulrich Rüdener

Wie eine Zeitkapsel erscheint *Der Sonnenwächter* von Charles Haldeman (1931–1983), als hätte darin nicht nur die fragile Geschichte eines geschundenen Lebens, sondern eine ganze Epoche überdauert. Wenn man diese Flaschenpost aus dem Jahr 1963 heute öffnet, kann man das Werk eines jungen Autors entdecken, der maßlos mit seinen Ideen um sich wirft, Sprechweisen verschiedener Autoren von Joyce über Camus bis Grass austestet, bis an die Grenzen des Sagbaren und Denkbaren geht, bruchstückhaft, assoziativ. Das Fragmentarische bestimmt die Gestalt des Buches.

Haldemans jetzt zum ersten Mal ins Deutsche übertragener Roman beginnt in den frühen 1930ern: Stefan Brückmann wächst als Sohn eines Roma auf. In Hitler-Deutschland drohen ihm bald Drangsal und Verfolgung. Dem Tod springt der Held nur knapp von der Schippe. Nach abenteuerlichen Lebenswendungen wird Stefan von einem amerikanischen Soldaten adoptiert, doch lange hält er es in den USA nicht aus. Von Paris verschlägt es ihn nach Heidelberg, wo er bleibt und Gedichte schreibt – und Barbara kennenlernt, die Witwe des früh verstorbenen Paul Speer. Dahinter verbirgt sich Rainer Maria Gerhardt, der sich 1954 das Leben nahm, ein talentierter Dichter und Übersetzer, der als einer der ersten nach dem Krieg auf amerikanische Lyriker aufmerksam machte. Paul Speer wird zu einer Spiegelfigur für den Protagonisten, das Buch zu einem Schlüsselroman.

Die Vorgeschichte endet mit der Rückkehr nach Europa, die Heidelberg-Episode ist in verschiedene Unterkapitel gefasst, betitelt mit astronomischen Termini, die die Abstände der Planeten zur Sonne bezeichnen – eine anspielungsreiche Anordnung. Die Themen werden auf verschiedenen Umlaufsystemen umkreist, mal kommt man den Figuren näher, mal scheinen sie sich weit zu entfernen. Der Glutkern des Buches ist dabei immer sichtbar und doch nicht ganz zu durchschauen. Herkunft und Identität, Sinnsuche und Vergeblichkeit, Begehren und Tod werden in ein immer wieder neues Verhältnis zueinander gesetzt. Nicht zuletzt geht es in Haldemans suggestivem Roman um die Frage, wie man nach Auschwitz Gedichte schreiben, wie man überhaupt weiter existieren kann. ■■■

Splitter eines Lebens

»Um was geht es dir denn?«

Von Klaus Hübner

Im vergangenen Jahr erhielt der 1932 in Köln geborene Jürgen Becker den renommierten Büchner-Preis, und das ganze Land war sich einig: Er habe ihn mehr als verdient und die Auszeichnung komme Jahre, wenn nicht Jahrzehnte zu spät. Beides ist richtig. Ein grandioser Autor von Gedichten und Prosa, die Hörspiele nicht zu vergessen, ist Becker seit mehr als fünfzig Jahren. Bände wie *Felder* (1964) oder *Ränder* (1968) fanden bei Insidern oft bewundernde Beachtung, doch erst Erzählungen wie *Der fehlende Rest* (1997) und Romane wie *Aus der Geschichte der Trennungen* (1999) machten den mit der Künstlerin Rango Bohne im Bergischen Land lebenden Rundfunkmann einem größeren Publikum bekannt. Viele Leser sind süchtig nach seiner präzisen, gelassenen und im mehrfachen Wortsinn coolen Prosa. Auch Beckers neuer »Journalroman« bietet eine glänzende Gelegenheit zum Süchtigwerden.

Natürlich hat der Autor von *Schnee in den Ardennen* (2003) den »Journalroman« nicht erfunden – aber er hat ihn perfektioniert, hat »Journalsätze« zu souveräner, unverwechselbar rhythmischer Prosa geordnet. In einigen seiner Bücher taucht ein gewisser Jörn Winter auf, in *Jetzt die Gegend damals* ist er wieder da: eine Figur, die eine eigenständige Identität besitzt, hinter der man aber unschwer den Schriftsteller Jürgen Becker erkennt.

»Die Zeit vergeht, und Jörn wird alt« – so geht es los. Jörn erinnert sich, beobachtet, überlegt, und weil er von längst Vergangenen ebenso erzählt wie von Heutigem, etwa der Griechenland-Krise, passt der Buchtitel ganz wunderbar. Auch weil klar ist: »Was ich heute erlebe, ist nicht mehr das, was mir im nächsten Jahr die Erinnerung an den heutigen Tag dazu sagt.« Seit je ist Becker fixiert auf den Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen, auf die prägenden Jugendjahre, die er im zerbombten Köln, in Thüringen oder an der Ostsee verbracht hat. Auch bekannte Becker-Motive wie der Schnee, die Vögel, die Felder und Gehöfte, das Autofahren, der Bahnhof von Erfurt oder der Hafen von Ostende fehlen nicht. »Um was geht es dir denn?«, wird Jörn gefragt. »Es gibt kein Konzept, sagt er, aber ich möchte herausfinden, was ich noch sagen kann, was ich noch weiß.« Er weiß noch viel, sehr viel, und er kann es sagen, auch im Alter. ■■■